

mare

Jan Keith

Meine Hallig Hooge

Mit Illustrationen von Orlando Hoetzel

mare

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2025

© 2025 mareverlag GmbH & Co. oHG,

Pickhuben 2, 20457 Hamburg

Karten Peter Palm, Berlin

Typografie Iris Farnschläder / mareverlag

Schrift Garamond Premier Pro

Druck und Bindung CPI books GmbH, Germany

ISBN 978-3-86648-747-5



www.mare.de

Kontaktadresse nach EU-Sicherheitsverordnung:
produktsicherheit@mare.de

Inhalt

Vorwort	7	Folge 11 – August 2020	Verlieben auf der Hallig	53
Folge 1 – Dezember 2018		Folge 12 – Oktober 2020	Badetag	57
Zurück nach 30 Jahren	13	Folge 13 – Dezember 2020	Kleider machen Leute	61
Folge 2 – Februar 2019		Folge 14 – Februar 2021	Hooges letzter Kapitän	65
Mein erster Einkauf	17	Folge 15 – April 2021	Mein großer Wurf	69
Folge 3 – April 2019		Folge 16 – Juni 2021	Ein Wohnzimmer schreibt Geschichte	73
Bloß nicht krank werden	21	Folge 17 – August 2021	Die neue Pastorin	77
Folge 4 – Juni 2019		Folge 18 – Oktober 2021	Tapfere Nordfriesen	81
Schwere Zeiten für Cineasten	25	Folge 19 – Dezember 2021	Der Nachname	85
Folge 5 – August 2019		Folge 20 – Februar 2022	Heldenhafte Hebammen	89
Recht und Ordnung	29	Folge 21 – April 2022	Land unter	93
Folge 6 – Oktober 2019				
Der Restaurant-Test	33			
Folge 7 – Dezember 2019				
Die Halligschule	37			
Folge 8 – Februar 2020				
Der letzte Atemzug	41			
Folge 9 – April 2020				
Mein Tag als Archäologe	45			
Folge 10 – Juni 2020				
Hooge im Lockdown	49			

Folge 22 – Juni 2022

Neuanfang für
Fortgeschrittene 97

Folge 23 – August 2022

Auf dem Friedhof 101

Folge 24 – Oktober 2022

Auf den Spuren von
Emil Nolde 105

Folge 25 – Dezember 2022

Hallig-Knerken 109

Folge 26 – Februar 2023

Als Flüchtling auf
Hooge 113

Folge 27 – April 2023

Halligfriesisch 117

Folge 28 – Juni 2023

Heimweh 121

Folge 29 – August 2023

Starke Frauen 125

Folge 30 – Oktober 2023

Die Anfänge der
Telekommunikation 129

Folge 31 – Dezember 2023

Hooger Weihnachten 133

Folge 32 – Februar 2024

Auf der Fähre 137

Folge 33 – April 2024

Das verschwundene
Kunstwerk 141

Folge 34 – Juni 2024

Die neue Halliglehrerin 145

Folge 35 – August 2024

Kuhmist zum Heizen 149

Folge 36 – Oktober 2024

Der verschollene Film 153

Folge 37 – Dezember 2024

Die große Flut 157

Nachwort 160

Vorwort

Es gab Zeiten in meinem Leben, da war ich 51 Wochen im Jahr der Verlierer. Und eine Woche ein König. Der König von Hooge.

Warum das so war? Es hat mit zwei Dingen zu tun. Erstens mit Hooge selbst, jener zweitgrößten deutschen Hallig, auf der, abseits vom Rest unseres Landes und von der Nordsee umspült, gerade einmal 100 Menschen wohnen. Und zweitens mit mir. Oder besser gesagt: damit, wie die Menschen mich wahrnahmen.

Fangen wir mit mir an. Als ich mit zehn Jahren aufs Gymnasium in Köln kam, war ich einen Kopf kleiner als andere Jungs in meiner Klasse. Ich sprach leise, ich prügelte mich nicht, ich riss keine Dumme-Jungen-Sprüche, ich war schlecht in Sport, weil meine Beine so kurz waren, ich hatte Mandelaugen und (später, mit zwölf oder dreizehn) Pickel im Gesicht, die ich mit meinem Ponyschnitt zu verdecken versuchte, zumindest die Riesenpusteln auf der Stirn. Ich war Klassenbester, ohne dafür etwas zu tun. Ich aß Sushi in der Pause, weil meine japanische Mutter es gut mit mir meinte. Und ich hatte immer genug Geld dabei (Notgeld für ein Taxi, da ich in einem Vorort wohnte).

Ich war also ein schüchterner halbjapanischer Junge aus gutem Hause. Für die Jungs in meiner Klasse aber war ich ein pickliger Streber, und Snob noch dazu. Mit mir sprachen sie nur, wenn es ihnen darum ging, meine Hausaufgaben abzuschreiben. Oder Geld für den Süßigkeitenautomaten zu schnorren.

Und weil die Jungs mich so sahen, sahen mich die Mädchen genauso. Nie wurde ich auf ihre Geburtstagspartys eingeladen, nie durfte ich mit einem Mädchen aus meiner Klasse knutschen, keines wollte mich als Partner in der benachbarten Tanzschule. Es waren harte Jahre. Die härtesten meines Lebens.

Aber sie wären noch viel härter geworden, wenn es nicht Hooge gegeben hätte.

Das kam so: Ich ging nicht nur in jenes Gymnasium in Köln, sondern auch in die Musikschule des Vororts. Dort stellte sich schon bald heraus, dass ich talentiert war. Ich lernte Klavier, Geige, Saxofon und Schlagzeug. Die Lehrer waren begeistert. Und ich war es auch. Ich triumphierte innerlich. Der Erfolg in der Musik gab mir die Kraft, die Erniedrigungen in der Schule durchzustehen. Es war, als führte ich ein Doppelleben. Vormittags die Folter im Gymnasium, nachmittags die Genugtuung am Instrument.

Eines Tages erfuhr ich, dass meine Musikschule alljährlich eine Ferienfreizeit veranstaltete. Immer im Herbst. Und immer nach Hallig Hooge. Ich meldete mich an.

Zusammen mit fünfzig bis sechzig Kindern und Jugendlichen und vielleicht fünfzehn Dozenten fuhr ich also los, im Herbst 1982, zum ersten Mal in den hohen Norden, mit dem Zug, dem Bus und der gecharterten Fähre ab Schlüttsiel. Ein Abenteuer. Seltsamerweise fand ich schon auf der Hinfahrt neue Freunde. Warum? Weil ich hier ein unbeschriebenes Blatt war. Kein Streber, kein Snob. Sondern einfach ich. Der Halb-japaner, der vier Instrumente spielt. Mein bester Freund wurde Stefan, ein gleichaltriger Junge aus demselben Vorort, auch er spielte mehrere Instrumente.

Als ich Hooge zum ersten Mal sah, staunte ich. Ein baumloses Stückchen Erde mitten im Meer. Grün behaart und platt

wie ein Blatt Papier. Nur die Warften, jene künstlich aufgeschütteten Anhöhen, auf denen ein paar Häuser stehen, lugten empor wie Maulwurfshügel. Hooge war das Gegenteil von dem, was ich aus Köln kannte – grasende Kühe, sich durch Wiesen schlängelnde Priele und hinter dem Deich das Meer, das sich bei Ebbe zurückzog und eine Schlicklandschaft freigab, das Watt.

Die unberührte, windumtoste Natur gefiel mir. Doch sie war nicht der Grund, weswegen ich hier war. Ich war zehn und wollte das machen, womit ich glänzen konnte: Musik. Den ganzen Tag. Und das taten wir dann auch. Wir wohnten im Jugendhaus auf der Backenswarft, unweit des Anlegers, an dem unsere Fähre festgemacht hatte. Das Haus verwandelten wir in eine Art Musikakademie. In jedem Raum wurde musiziert. Zusammen mit Stefan ging ich in die Folkloregruppe, in der wir beide Geige spielten. Die anderen verteilten sich auf Akkordeonorchester, Chor, Big Band und Streichquartett.

Zwischendurch, in den Pausen, zog ich mit Stefan los, die Hallig erkunden. Wir spazierten über die einsamen Asphaltwege, in unseren dicken Jacken, Stefan mit knallrotem Schal, und sprachen über Mädchen. Über »unsere« Mädchen in der Folkloregruppe. Nie zuvor hatte jemand mit mir über Mädchen gesprochen. »Die Melanie ist superhübsch, die Christiane ist hässlich, aber nett.« Stefan sagte es einfach, er war im Vergleich zu mir ein echter Draufgänger.

Die Woche verging wie im Flug. Und natürlich meldete ich mich im nächsten Jahr wieder zur Hooge-Fahrt an. Und danach wieder. Achtmal nahm ich teil. Bei meiner ersten Fahrt war ich zehn, bei der letzten siebzehn. Es sind die wichtigsten Lebensjahre für einen Jungen. Meine Pubertät konzentrierte sich auf diese eine Herbstwoche im Jahr.

Im Herbst 1983 waren es die Streiche, an die ich mich erinnere. Ich durfte zugucken und mitlachen, wie die coolen Jungs Zahnpasta auf Türklinken schmierten. Ich gehörte dazu.

Im Herbst 1984 feierten wir rauschende Discoabende im Gruppenraum, mit Cola und Salzstangen. *The Final Countdown* ist einer der Songs, zu denen ich mich sogar traute zu tanzen.

Im Herbst 1985 fiel Stefan und mir auf, wie schön »unsere« Mädchen geworden waren.

Im Herbst 1986 trank ich Alkohol. Zum ersten Mal. Einen billigen Sekt, den uns ein größerer Junge aus dem einzigen Lebensmittelladen von Hooge besorgt hatte, drüben auf der Hanswarft. Ich erinnere mich noch, wie ich am nächsten Morgen mit einem Kater im Gottesdienst saß. Der fand in der einzigen Kirche der Hallig statt, auf der Kirchwarft. Mit Restalkohol im Blut fühlte ich mich ganz schön erwachsen.

Im Herbst 1987 küsste ich ein Mädchen. Noch nie hatte ich ein Mädchen geküsst. Es passierte im Jungszimmer auf einer Art Pritsche (meine acht Mitbewohner schliefen schon oder vielleicht auch nicht). Das Mädchen gehörte, wie Stefan gesagt hätte, zu denen, die nicht hübsch, aber nett waren. Mir war das völlig egal. Der erste Kuss meines Lebens, ich war stolz. Und erleichtert.

Im Herbst 1988 hatte ich eine Freundin auf Hooge, Tanja, ein Mädchen aus dem Chor, die ebenfalls in unserem Vorort lebte. Sie war entspannt, lustig und das Wichtigste: Sie war verknallt – in mich! Wir hielten Händchen beim Spaziergang zur Hanswarft, wir knutschten bei der Wattwanderung, und nachts machten wir Dinge, die ich sonst nur aus der *Bravo* kannte.

Im Herbst 1989 war ich fast 18 und saß zum ersten Mal

abends mit den Dozenten zusammen. Ich trank mit ihnen im Friesenpesel, der Gaststätte auf der Backenswarft, Bier und »Tote Tante«, Kakao mit Rum. Zwischendurch ging ich in den Gruppenraum und beobachtete die Zwölfjährigen bei ihrem Discoabend. Ich sah, wie glücklich sie tanzten. Und spürte, dass diese Hooge-Fahrt wohl meine letzte sein würde.

Und ja, im Herbst 1990 brauchte ich Hooge nicht mehr. Ich stand kurz vor dem Abitur an meiner neuen Schule. Seit über einem Jahr war ich mit meiner Freundin Daniela zusammen, meine erste feste Beziehung. Ich freute mich auf die Zukunft.

Mit der Vergangenheit hatte ich meinen Frieden geschlossen. Ich bin mir sicher: Es war, neben dem Glück, mit Gleichgesinnten zusammen zu sein, die Abgeschlossenheit dieser Hallig, die einsame Lage inmitten der Nordsee, die mir die Sicherheit und den Mut gaben, aus mir herauszugehen. Hier konnte ich ich sein, geschützt vom Deich und dem Meer. So wurde aus der verkorksten Pubertät doch noch eine schöne – zumindest für diese eine Woche im Jahr, in der ich mich fühlte wie ein junger König bei der Mannwerdung.

* * *

Seit meiner letzten Musikschulfahrt sind mittlerweile dreißig Jahre vergangen. In dieser Zeit habe ich kein einziges Mal mehr die Hallig betreten. Ich hatte andere Dinge zu tun. Ich gründete eine Familie und wurde Journalist. Aber tief in meinem Inneren, ganz hinten in der Ecke, hielt ich stets ein kleines Plätzchen frei. Offenbar war es doch noch nicht vorbei mit Hooge und mir.

Und was soll ich sagen? Ich bin tatsächlich zurückgekehrt. Diesmal nicht als pubertierender Junge. Sondern als Kolum-

nist der Zeitschrift *mare*. Seit 2018 unternehme ich für jede Ausgabe eine Reise nach Hooge und schreibe darüber. Es ist mein später Dank an die Hallig, die mich damals vor dem Elend gerettet hat.

Die ersten 37 Folgen der Kolumne, entstanden zwischen 2018 und 2024, liegen hier nun zum Nachlesen vor. Es sind 37 persönliche Hooge-Geschichten, oder anders gesagt: 37 Versuche, diese mir aus Jugendzeiten vertraute und doch fremd gebliebene Welt besser zu verstehen. Manche Folgen sind mir besser gelungen, andere weniger, aber jede ist – das kann ich versichern – mit Respekt vor diesem einzigartigen Ort und mit Herzblut verfasst. Diesmal, liebe Hallig Hooge, werden wir uns nicht mehr aus den Augen verlieren. Versprochen.



ZURÜCK NACH 30 JAHREN

Ich bin der Neue hier. Hier, auf Hallig Hooge. Man erkennt mich an meinen schwarz-grauen Stadtklamotten. Ich friere schnell und kann kein Boot steuern. Ich weiß nichts über die Ringelgans und habe noch nie eine Kuh gemolken. Ich bin derjenige, den man auf Hooge wirklich nicht gebrauchen kann.

Und doch werde ich über Hooge schreiben, in dieser neuen Kolumne. Der Grund liegt weit zurück in der Vergangenheit. Als Teenager verbrachte ich meine Herbstferien immer auf Hooge, Jugendfreizeit mit der Musikschule. Achtmal war ich dort: 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988 und 1989. Man kann also sagen, dass ich mit den Gegebenheiten auf der Hallig vertraut bin, mit diesem platten Grün, den Prielen, den aufgeschütteten Wohnhügeln, die sie Warften nennen; sogar ein »Land unter« erlebte ich einmal mit. Von Hooge habe ich dennoch keine Ahnung.

Ich befand mich zwar physisch oft auf Hooge, mein Gehirn

aber dachte nur an die Mädchen aus meiner Gruppe. Zwar ging ich auch mal spazieren, aber meist nur zum Halligsupermarkt, wo ich mir erst Gummibärchen und später Alkohol kaufte. Und wenn ich mit Hoogern sprach, dann um meinen Schnaps im Friesenpesel zu bestellen. Ich war ein verpickelter Heranwachsender und die Hallig nur die Kulisse meiner Pubertät.

Als ich volljährig wurde, entfernte ich die Kulisse aus meinem Leben – ohne jemals dahintergeschaut zu haben.

Jetzt möchte ich sie wieder aufbauen – und auch mal dahinterschauen. Heute, 30 Jahre später, als Erwachsener, als Stadtmensch, mit tausend Fragen im Gepäck. Hallig Hooge liegt in Deutschland, dem Land mit der viertgrößten Volkswirtschaft weltweit. Aber hier gibt es keinen Arzt. Kein Kino. Keine Apotheke. Kein Eltern-Kind-Café. Im Winter fährt die Fähre zum Festland manchmal tagelang nicht. Was macht das mit den Menschen?

Fragen wie diese gehen mir durch den Kopf. Ich habe keine Ahnung, was passiert, wenn ich sie stelle. Ich weiß nicht, ob die Hooger – es sind immerhin hundert – mich akzeptieren oder als Eindringling empfinden werden. Vielleicht finde ich bald gute Freunde. Oder sie jagen mich davon.

Aller Anfang ist schwer. Dies ist ein Satz, den der römische Dichter Ovid vor gut 2000 Jahren aufschrieb. Ich kann Ovid nur zustimmen. Allein neunmal war ich in meinem Leben der neue Praktikant. Jedes Mal fühlte ich mich wie ein Alien, der irrtümlich auf der Erde gelandet war. Ich habe daraus gelernt und eine Strategie entwickelt. Wenn du denkst, du stehst kurz vor dem sicheren Erstickungstod, dann such dir jemanden, dem es genauso ergeht. Dann kriegst du wieder Luft.

Ich habe auf Hooge so jemanden gefunden. Es ist Katja Just, 44. Auch sie ist eine Neue. Neu im Amt der Bürgermeisterin.

So sitzen wir nun hier, im Lesezimmer der Hanswarft. Stauend blicke ich die Bürgermeisterin an. Zu mir spricht nicht etwa eine Hooger Seebärin. Sondern ein blonder Engel in Fleecejacke. Eine Frau, die schon länger weiß, wie es ist, neu zu sein. Vor 18 Jahren nämlich wagte sie das Ungeheuerliche: Sie zog von München nach Hooge. Ihren Eltern zuliebe, die sich zwei Ferienwohnungen auf der Ockenswarft gekauft hatten.

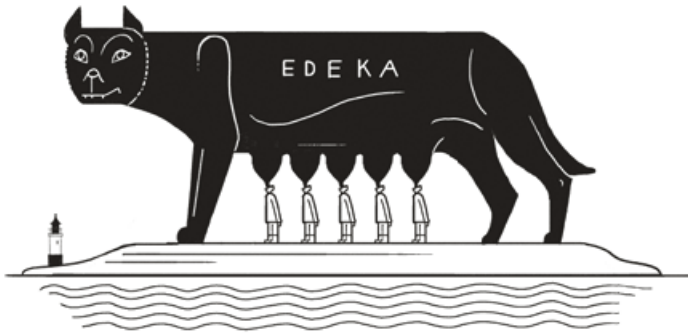
»Es fühlte sich damals an wie Auswandern«, sagt sie. Eiern stemmte sie sich gegen den maximal möglichen innerdeutschen Kulturschock. Später schrieb sie sogar ein Buch darüber: *Barfuß auf dem Sommerdeich. Mein Halligleben zwischen Ebbe und Flut.*

Jetzt also wagt sie es wieder, die Neue zu sein. Erst wollte sie nicht. Dann aber doch. Der Gemeinderat wählte sie, die Bayerin, am 25. Juni 2018 zur Bürgermeisterin. Der erfahrene Matthias Piepgras, der zehn Jahre im Amt war, wurde abgelöst.

Und, wie waren die ersten Wochen als neue Bürgermeisterin? »Furchtbar«, sagt sie. Es sei viel Arbeit, für die man nicht nur Lob bekomme. Die einen kritisieren, dass sie nicht mit Zahlen umgehen könne. Andere sagen, sie habe keine Ahnung von Verwaltung. Und die Opposition im Gemeinderat erklärte: »Wir sehen es als unsere Aufgabe an, deine Fehler aufzudecken.« Das traf sie ganz besonders. »Ich finde, in einer kleinen Gemeinde wie Hooge sollte man miteinander arbeiten, nicht gegeneinander.«

Ich fühle mit ihr. Goethe hat mal gesagt: »Aller Anfang ist leicht.« Wie konnte sich der Mann nur so irren.

Als wir uns verabschieden, lächelt Katja Just nicht mehr das Lächeln einer Amtsträgerin, die zum Interview empfängt. Sie lächelt das Lächeln einer Verbündeten. Frau Just und ich, wir sind zwei Aliens auf Hooge.



MEIN ERSTER EINKAUF

Im Supermarkt einzukaufen, ist ja eigentlich keine große Sache. Und doch war ich aufgeregt, als ich neulich dem Supermarkt auf Hooge einen Besuch abstattete. Denn das letzte Mal war ich vor 30 Jahren dort.

Damals, in den 1980er-Jahren, verbrachte ich jede Herbstferien auf der Hallig, Jugendfreizeit mit der Musikschule. Und jedes Mal deckten wir uns im Halligsupermarkt mit dem Nötigsten ein. Mit zehn kaufte ich hier meine Gummibärchen. Mit zwölf Cola und Salzstangen für die Kinderdisco. Mit 15 meinen ersten Alkohol, einen billigen Sekt, für die Geheimparty im Mädchenzimmer. Der Einkauf im Kaufmannsladen auf der Hanswarft gehörte zu meiner Pubertät wie bei anderen der Besuch der Tanzschule.

Jetzt stehe ich also erneut vor diesem Supermarkt, nach all den Jahren. Ich nähere mich dem Eingang. Dort prangt ein Edeka-Schild auf dem roten Backstein, damals war der Laden ein Spar und befand sich ein paar Häuser weiter. Jetzt rein – und: Ja, es ist wie Nachhausekommen. Immer noch so klein,

immer noch dieser Tankstellenshop-Charme. Aber es gibt alles, was man braucht: Cola, Salzstangen und billigen Sekt.

Dose um Dose, Tetrapak um Tetrapak liegt die Ware im Halligsupermarkt, so, als hätte sie jemand eigens für mich einsortiert – schlicht und übersichtlich. Ich finde mich zurecht.

Das kann ich von meinem Supermarkt in Hamburg nicht behaupten. Mein Edeka dort wurde nämlich neulich umgebaut. Seitdem finde ich nichts mehr wieder. Vermutlich haben sie monatelang gegrübelt, wo sie welche Waren auf welche Weise platzieren. Ich weiß von solchen Methoden, seitdem ich das Buch *Die Supermarkt-Lüge* des Foodjournalisten Jörg Zipprick gelesen habe.

Der Halligsupermarkt verzichtet auf verkaufsfördernde Tricks. Kein Bäcker am Eingang, der mit dem Geruch frischer Brötchen lockt; kein Drehkreuz, das mich entschleunigt; keine Musik, die zum Kauf anregt. Stattdessen steht einfach dieser eine Mann da, Lars Sönnichsen, 39, der Filialleiter. Ein stiller Mann mit großem Herzen. Er sagt, er könne mir jede Ware besorgen, die ich auch auf dem Festland bekommen würde.

2016 übernahm der neue Pächter Ove Lück – ein Edeka-Kaufmann in Niebüll – den einzigen Supermarkt Hooges und entsandte seinen Angestellten Lars Sönnichsen auf die Hallig. Seitdem ist Sönnichsen ein mächtiger Mann. Er bestimmt darüber, was die Hooger zu essen bekommen. Welche Wurst, welches Obst, welche Nudeln. Natürlich könnten die Hooger auch auf dem Festland einkaufen. In Niebüll oder Husum. Doch dafür müssten sie sich einen Urlaubstag nehmen und auf den Donnerstag warten. Der Donnerstag ist der einzige Tag, an dem man morgens mit der Fähre aus Hooge wegkommt und abends wieder zurück. Zwölf Stunden unterwegs für die – sagen wir – Lieblingsleberwurst!

Dann doch lieber zu Lars Sönnichsen. Der würde die Leberwurstnotlage niemals ausnutzen. Während die klassische Volkswirtschaftslehre davon ausgeht, dass ein Monopolist immer überhöhte Preise fordert, bietet Sönnichsen die gleichen wie im Festland-Edeka an. Die Hooger finden das großartig.

Nun aber steht eine Veränderung an. Der Kaufmannsladen wird umziehen, in den MarktTreff. Der MarktTreff ist ein 2,1 Millionen Euro teurer Neubau, der gerade auf der Hanswarft entsteht. Drei Eigentumswohnungen werden sich darin befinden, ein Aufenthaltsraum, die neue Krankenstation – und als Herzstück der Edeka von Lars Sönnichsen.

Es ist ein Abschied von 85 maroden Quadratmetern, die Lars Sönnichsen so lieb gewonnen hat.

Ab April herrscht er über moderne 201 Quadratmeter. Um sie zu befüllen, müssen neue Produkte her. Die Hooger dürfen auf einer Bürgerversammlung schon mal ihre Wünsche äußern. Sie hätten zum Beispiel gerne eine Theke mit frischem Käse. Einer sagte, er wünsche sich Socken im Sortiment.

Auf Sönnichsen lastet nun ein großer Druck. Neue Produkte sind immer ein Risiko. Außerdem ist der neue Laden teurer in der Pacht. Er muss den Umsatz steigern.

Ich möchte ihm dabei helfen, habe ich mir überlegt. Ich könnte einen Zeppelin aufsteigen lassen mit der Werbeaufschrift: »Beste Gummibärchen! Bester Billigsekt!« Und wenn das nichts nützen sollte, hätte ich da noch einen Buchtipp. Aber bitte, lieber Herr Sönnichsen, den haben Sie nicht von mir.